



Erfahrungsaustausch „Chancen und Hemmnisse grenzübergreifender Planungstätigkeit Schweiz – Deutschland/Deutschland – Schweiz“ am 26.6.2018 in Berlin

Unter dem Titel „Same same, but different – Gemeinsam Planen und Bauen in der Schweiz und in Deutschland“ organisierten das Netzwerk Architecturexport NAX und die Sektion Internationales des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins SIA, in Nachfolge des Deutsch-Schweizerischen Erfahrungsaustausches im September 2017 in Zürich, am 26.6.2018 in Berlin einen weiteren Erfahrungsaustausch.

20 Schweizer und deutsche Architekten, Ingenieure und Fachplaner diskutierten intensiv Themen wie Wettbewerbe und Vergabeverfahren, Erfahrungen bei der Umsetzung von Projekten sowie die Zusammenarbeit mit Partnern und/oder Bauherren aus/in dem jeweiligen anderen Land. Moderiert wurde die Experten-Runde von Simon Hubacher (neubighubacher, Vorstand SIA-Sektion International).



Angeregte Diskussion der Teilnehmer

Nach einer kurzen Vorstellung des NAX durch Melanie Läge und der SIA-Sektion International durch Simon Hubacher begann Salomon Schindler (Schindler Friede Architekten, Berlin sowie SIA International) mit einem Impulsstatement zum Thema „Wettbewerbsprozedere und Vergabe in Deutschland“. In der folgenden Diskussion wurde vor allem die starre Vergabeverordnung (VgV) in Hinblick auf die Vergabe öffentlicher Aufträge kritisiert, die es für die Schweizer Büros recht schwierig mache, sich durch die vielen Kriterien zu arbeiten. Auch die deutschen Kollegen bewerteten die VgV als sehr kompliziert.

Wünschenswert wäre eine Vereinfachung der VgV oder gar eine gemeinsame Vergaberegulierung beider Länder. Weiterhin herrscht in Deutschland im Gegensatz zur Schweiz das Kammerprinzip. Wettbewerbe müssen daher in Deutschland den Richtlinien für Planungswettbewerbe (RPW) entsprechen. Die Schweizer Wettbewerbe müssten nicht „SIA-konform“ sein, sind aber in vielen Fällen oftmals „besser“ und „einfacher“ gestaltet.

Nahtlos folgend berichteten Dan Schurch (Duplex Architekten, Zürich) und Gesche Gerber (Gerber Architekten GMBH / TU Berlin, Berlin) von ihren Erfahrungen bei der Auswahl „lohnender“ Vergabeverfahren im Kontext der Vergabe öffentlicher Aufträge sowie von Wettbewerbsverfahren im jeweils eigenen Land. Interessanterweise kam die Runde zu dem Schluss, dass die Form der verschiedenen Vergabeverfahren zwar in beiden Ländern unterschiedlich sei, die Herausforderungen allerdings die gleichen. So wurden neben den allgemeinen Zulassungskriterien weitere Kriterien für die Auswahl eines Wettbewerbs genannt:

1. Die Jury, die den Wettbewerb begleitet: Ist diese international aufgestellt, wie ist sie besetzt (Qualifikation), Architektursprache, d.h. versteht die Jury z.B. das Design Weiterhin sollte die Aufgabe möglichst komplex sein, so dass der Architekt nicht nur das Pflichtprogramm absolvieren kann, sondern auch die Kür zeigen kann/darf. Erst hier wird es für den Architekten interessant, da er „gebraucht“ wird und die Vorgaben nicht so rigide sind, wie beispielsweise bei einigen Projekten im Wohnungsbau.
2. Gerne werden auch Wettbewerbe mit großen Aufgaben angenommen. In diesem Fall müssen automatisch Kooperationen geschlossen werden. So findet ein reger Austausch – auch mit den Personen vor Ort – statt. Der Dialog zwischen den Parteien wird dynamischer, der Umgang mit der Arbeit auf eine positive Art lockerer.
3. Wirtschaftlichkeit und Standort eines Projektes sind wichtige Faktoren.
4. Offene Wettbewerbsverfahren werden meist ungern angenommen, da die Konkurrenz in diesem Bereich sehr hoch ist. Ausnahmen: es bestehen noch keine Referenzen in diesen

Bereich, das Büro möchte aber in diesem Bereich tätig werden sowie die Möglichkeit haben, an/von einem Wettbewerbsprojekt zu lernen (Beispiel Museumsbau).

5. Das Wettbewerbsmanagement (z.B. Auswahl der Architekturbüros etc.) spielt in der Ausschreibung eine wichtige Rolle.

Die Diskussion ergab, dass sich die Wettbewerbe in Deutschland und in der Schweiz vor allem im Wettbewerbsmanagement und in den unterschiedlichen Jury-Kulturen (Entscheidungsprozesse etc.) sowie in den hohen Visualisierungskosten der Büros für Wettbewerbe in der Schweiz unterscheiden.

Bernd Fürst (Nickl + Partner Architekten Schweiz AG) stellte in seinem Vortrag die Erfahrungen des Büros in der Umsetzung von Projekten in der Schweiz und Deutschland dar. Der größte Unterschied sei der Fakt, dass in der Schweiz der Architekt als Partner des Bauherrn und nicht als Gegner wahrgenommen wird. Insgesamt ist in der Schweiz die Zusammenarbeit eher konsensorientiert und weniger konfrontativ als in Deutschland. Der Bauherr spielt im Bau-Prozess eine große Rolle. Eine in der Schweiz vorherrschende „Wir-Kultur“ stärkt das Gemeinschaftsgefühl wodurch die Arbeit sehr produktiv wird. Es findet eine Gesprächskultur auf Augen



Bernd Fürst (Nickl + Partner Architekten Schweiz AG)

Höhe statt, in die jeder am Prozess Beteiligte integriert wird. Vor an der Ausschreibungsplanung beteiligt ist, wird früh in den Planungsprozess mit einbezogen und sehr hoch geschätzt. Fairness und Menschlichkeit sind wichtige Elemente.

Durch die Verschiebung der Leistungsphase 1 nach vorn kommt in der Schweiz BIM sehr früh zum Einsatz. BIM-Management wird als Planungsmethode angewandt, die die frühe und enge Zusammenarbeit aller Partner/Gewerke fördert. Die Projekttiefe ist in der Schweiz sehr genau, dadurch kann eine exakte Kostenberechnung - auch in frühen Phasen - stattfinden. Das Projekt-Qualitätsmanagement hat in der Schweiz einen sehr hohen Stellenwert: Hohe Investitionskosten sparen Betriebskosten.

Die anschließende Diskussion ergab, dass man in der Schweiz die regionalen Unterschiede nicht außer Acht lassen dürfe. Die besprochenen Merkmale gelten nur für die „Deutsch-Schweiz“ und nicht so sehr für die anderen Schweizer Regionen. Sprachliche Kompetenz sei ein großes Thema - auch um den „Subtext“ in Verhandlungen zu verstehen.

„Sind wir Swiss genug?“ fragte sich Tom Geister (Sauerbruch Hutton, Berlin) in seinem Statement zum Thema: „Match-Making – Wie finde ich die richtigen Partner - Die Zusammenarbeit und Partnerschaft von Schweizer und deutschen Büros als Chance“ und wies vor allem auf das hohe Aufkommen für die Bewerbung an Wettbewerben in der Schweiz hin. Prof. Günther Vogt (Vogt Landschaftsarchitekten AG, Zürich) der aus Schweizer Sicht berichtete, wies u.a. auf die kulturellen Unterschiede im Verständnis von Landschaft und öffentlichen Plätzen hin. Hier gäbe es in der Schweiz eine große Missverständlichkeit.

Der Weg ins Ausland ist auch eher eine Frage des Charakters und der Haltung des eigenen Büros. D.h., bin ich bereit, mich auch mal zurückzunehmen und mit anderen Beteiligten vor Ort zu kooperieren und mich hinauszuwagen? Bin ich bereit, mich kulturell einzulassen? Kann und möchte ich mich komplexen Projekten stellen?

Ein Weg, ins Ausland zu gehen, führt über den Wettbewerb - dieser ist genau auszusuchen. Lohnt es sich hier zu investieren, kann ich ein Scheitern verkraften? Wobei vor allem die deutschen VBV-Verfahren für die ausländischen Architekten viel zu kompliziert sind. Dies hindert oftmals Schweizer Kollegen in Deutschland erfolgreich zu sein.

In der abschließenden Diskussionsrunde wurden vor allem noch einmal das respektvolle Miteinander und der hohe Qualitätsanspruch in der Schweiz gelobt. Dem gegenüber stehe jedoch ein hoher Fachkräftemangel an Ingenieuren und Architekten. Es wurde festgestellt, dass die Schweizer Architekten eine recht isolierte Haltung einnehmen und sich mehr dem architektonischen Diskurs stellen sollten, da der Austausch enorm wichtig sei. Eine Zusammenarbeit zwischen Schweizer und

deutschen Architekten solle als eine Weiterentwicklung und nicht als Konkurrenzsituation
wahrgenommen werden.

Wir danken dem SIA International und allen Beteiligten und freuen uns auf den weiteren Diskurs sowie
zukünftige gemeinsame Projekte.

Wir danken:

s i a

Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Société suisse des ingénieurs et des architectes
Società svizzera degli ingegneri e degli architetti
Swiss society of engineers and architects

Berlin, 2. 7.2018 / ML